

Beiträge

William McCready

Die Kluft zwischen den Generationen und die Zukunft der Kirche

Es ist fast eine Binsenwahrheit zu sagen, daß die Gesellschaft der Gegenwart sich überall in der Welt mit der Jugend befaßt. Dies bestätigt schon allein die Tatsache des Themas dieser Nummer von CONCILIUM. Dennoch heißt sich mit etwas befassen noch nicht, es ernsthaft zu untersuchen. Es scheint vielmehr, daß wir gerade um jene Bestandteile der Gesellschaft, mit denen wir uns «befassen», die irrigsten Stereotypen aufbauen. Die Jugend als gesellschaftliches Thema ist genau mit dieser Art von Mißverständnissen, Falschheiten und populären fehlerhaften Vorstellungen behaftet.

Piaget beschreibt die Jugend als die Zeit, in der der Einzelne sich dem Problem, die Rolle eines Erwachsenen übernehmen zu müssen, gegenüber sieht. Viele einschlägige Autoren haben Jugend als eine Lebensstufe, als Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung behandelt. Erst neuerdings beginnt man sich die Jugend als eine besondere Gruppe von Individuen vorzustellen, die auf die Gesellschaft in beträchtlichem Maße einwirkt. Die Jugend ist als Phase im Lebenszyklus die Zeit zwischen Kindheit und Erwachsensein. Sie ist die Zeit zwischen Abhängigkeit und Verantwortlichkeit. In primitiven Gesellschaften wird für diese Zeit recht wenig aufgewendet. Das Leben war viel zu kurz, als daß man den Eintritt in das Erwachsenendasein hätte lange hinauszögern können. Die Menschen wurden sehr rasch von abhängigen Kindern zu einem Teil der verantwortlichen Gesellschaft der Erwachsenen. Warum änderte sich diese Situation? Eine Änderung trat im wesentlichen aus zwei Gründen ein. Erstens machte der sich ausweitende Bereich der Technologie für die Übernahme der Rolle eines Erwachsenen eine bessere Ausbildung der Menschen nötig. Und zweitens gibt es jetzt mehr Jugendliche als sie früheren Gesellschaften zur Verfügung standen.

Diesen beiden Faktoren ist es zuzuschreiben, daß der Übergang vom Kind zum Erwachsenen sich heute nur schrittweise vollzieht. Jugendliche müssen viele Jahre für die Meisterung der Techniken der Produktion und des Managements geschult werden, die von den modernen Gesellschaften gebraucht werden. Es gibt heute mehr Jugendliche als je zuvor, was zur Folge hat, daß dem einzelnen bei der Aufgabe, wie er am besten in seine Rolle als Erwachsener hineinwächst, weniger Aufmerksamkeit und Anleitung zugewendet werden kann. Diese letzte Tatsache erreichte in den sechziger Jahren eine Bedeutung wie nie zuvor und vermutlich nie wieder danach. Die folgende Tabelle des «United States Bureau of the Census» macht dies deutlich.

Größe der Bevölkerung zwischen 14 und 24, 1890 bis 1990, und die Veränderung in Prozenten pro Jahrzehnt

Jahr	Zahl (in Millionen)	Prozentueller Wandel
1890	14,2	
1900	16,5	+ 16
1910	20,0	+ 21
1920	20,8	+ 4
1930	24,8	+ 20
1940	26,3	+ 6
1950	24,2	— 8
1960	26,7	+ 10
1970	40,5	+ 52
1980	44,8	+ 11
1990	41,1	— 8

Der zwischen 1960 und 1970 registrierte Zuwachs von 52 Prozent war der größte, den die Nation je erlebt hat. (Obwohl sich diese Tabelle nur auf die USA bezieht, haben andere Industrienationen ähnliche Entwicklungen beobachtet.) Die Altersgruppe zwischen 14 und 24 ist in den siebenzig Jahren zwischen 1890 und 1960 um zwölf und eine halbe Million Menschen angewachsen. In den kurzen zehn Jahren danach wuchs sie um weitere dreizehn und acht Zehntel Millionen an, um mehr also als in den vorausgegangenen siebenzig Jahren zusammen.

Dies hatte weitreichende und umfassende Folgen für die Beziehung zwischen Jugend und Gesellschaft und zwischen Jugendlichen und Erwachsenen innerhalb der Gesellschaft. Diese Folgen sind jedoch nicht einfach und leicht zu analysieren. Es handelt sich dabei um eine sehr komplexe gesellschaftliche Tatsache, die nicht leichthin als Kommunikationslücke zwischen Menschen ver-

schiedener Auffassungen behandelt werden kann. Anstatt von einer Kluft zwischen den Generationen sollte man besser von einer «Generationsüberfüllung» sprechen.

Was ereignete sich, als diese außerordentlich große Kohorte junger Menschen durch die Gesellschaft marschierte? Es heißt, die Sache verharmlosen, wenn man sagt, die Gesellschaft begann, sich mit der Jugend zu befassen. Die meisten gesellschaftlichen Einrichtungen, die sich mit den Jugendlichen abzugeben haben, wurden geradezu überschwemmt. Die Regierungen des Bundes und der Staaten, Bildungseinrichtungen, die Bereiche der kirchlichen Jugendarbeit wurden im soziologischen Sinne sofort und gewaltsam überrollt. Stellen Sie sich vor, Sie hätten eine Party zur Feier irgendeines erfreulichen Ereignisses geplant. Sie laden hundert Leute ein und treffen Vorbereitungen, sie zu bewirten und zu unterhalten. Am Tag der Party aber finden sich über fünfhundert Leute ein und erwarten, wie Gäste behandelt zu werden. Genau dies erlebten zwischen 1960 und 1970 diese Einrichtungen, die in unserer Gesellschaft die Sorge um die Jugend übernommen haben.

Die Beziehung zwischen den Jungen und vier bestimmten gesellschaftlichen Gegebenheiten wurden im besonderen betroffen. Die personalen Beziehungen zu den Erwachsenen waren in diesem Zeitabschnitt besonders hart belastet und die sozialen Beziehungen zu politischen, Bildungs- und religiösen Einrichtungen veränderten sich dramatisch. Dies soll hier im einzelnen nacheinander beschrieben und abschließend vor allem in seiner Bedeutung für die Kirche als Institution betrachtet werden.

Die Beziehung zwischen Erwachsenen und Jugendlichen war immer schon von einem wechselnden Maß von Absonderung bestimmt. Dieser Trend nahm unter dem Einfluß wachsender Industrialisierung zu und erreichte während der jüngsten Überflutung der Gesellschaft durch die Jugend einen Höhepunkt. Die Absonderung der Jugend von den Erwachsenen in der Gesellschaft hat Vor- und Nachteile. Viele der Gesetze, die die Teilnahme von Jugendlichen am Arbeitsprozeß begrenzen, stammen aus der Zeit, in der viele der Arbeiten gefährlich, physisch schwächend und moralisch degradierend waren. Die Gesetze gegen die Kinderarbeit sollten Jugendliche vor der Ausbeutung durch ein expandierendes Wirtschaftssystem schützen und taten es auch. Aber sie behindern heute auch Jugendliche, die einen wesentlich veränderten Arbeitsplatz anstreben. Viele Ge-

fahren wurden beseitigt, aber junge Menschen müssen immer noch solange die Schulbank drücken, bis das Gesetz erfüllt ist.

Der Kontakt zwischen Jugend und Erwachsenen ist zumeist auf den zwischen Kindern und Eltern und Lehrern beschränkt. Dies ist ein Vorteil unter dem Gesichtspunkt des Schutzes, wie er oben beschrieben wurde und unter dem anderen Aspekt, daß er es den Erwachsenen erlaubt, unbehindert mit ihrer Arbeit voranzukommen. Eine strenge Alterstrennung, nach der Jugendliche in eigenen Gemeinschaften zusammengefaßt werden, hat überdies den Vorteil, daß sie diese veranlaßt, ihre künftige Rolle als Erwachsene und ihre künftige Verantwortung unter erwachsener Aufsicht und Anleitung zu erlernen.

Diese Alterstrennung hat jedoch auch ernste Nachteile. Der Jugend werden die praktischen Erfahrungen verwehrt, die nur im Versuchen, Bezwingen oder Versagen in einer realen Umwelt erworben werden können. Jede Umwelt, die keine erwachsene ist, ist schon dem Begriff nach keine reale, denn in ihr gibt es keine Macht. In dem Sinne sind auch Schulen etwas weniger als die reale Umwelt, denn man kann Schulerfolge nur in recht wenig Macht in der Welt draußen umsetzen. Zwanzig Jahre nach seiner Graduierung hat ein Student mit den besten Noten in der Regel nicht viel mehr reale Macht erworben als irgendeiner seiner Klassenkameraden. Was zählt, ist das, was nach der Graduierung passiert, und das muß nicht sehr viel mit dem zu tun haben, was in der Schule passiert ist.

In den Vereinigten Staaten sind die Jugendlichen ziemlich streng von der Welt der Erwachsenen separiert. 93 Prozent der Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren sind in den Schulen und ebenso 28 Prozent der Jugendlichen zwischen 18 und 24 Jahren. Dieser Anteil nimmt nach dem 25. Lebensjahr rapide ab. Nurmehr 7 Prozent der Jungen zwischen 25 und 34 Jahren stehen in Ausbildung. Etwa 15 Prozent der Jugendlichen zwischen 18 und 24 Jahren sind arbeitslos. Wenn man die 28 Prozent in den Schulen mit den 15 Prozent der Nichtbeschäftigten zusammenzieht, dann heißt dies, daß 43 Prozent der Jugendlichen im Alter von 18 bis 24 Jahren ausdrücklich von der erwachsenen Gesellschaft ausgeschlossen sind. Wenn man nur die außerordentliche Größe dieser Gruppe innerhalb der Gesellschaft in Betracht zieht, so wird verständlich, warum die Gesellschaft den «Problemen der Jugend» plötzlich Aufmerksamkeit zu schenken beginnt.

Diese abgesonderten Jugendlichen haben sich zusammengetan, weil sie sonst nichts zu tun hatten und ihre gemeinsamen Lebensgewohnheiten und Interessen wurden die Grundlage für die allgemein sogenannte «Jugendkultur». Dies sollte nicht als zusammenhängende und wohlbegründete Kritik an der erwachsenen Gesellschaft gedeutet werden. Noch sollte die erwachsene Gesellschaft sich gezwungen fühlen, die Antworten auf ihre dringendsten Probleme von der Stimme der Jugend zu erwarten. Was nötig ist, das ist irgendeine Art von reifem und produktivem Kontakt zwischen den beiden Gruppen. Die Jugend bringt manche universale menschliche Anliegen in einer Klarheit zum Ausdruck, die nicht von der Verantwortung, Lösungen anbieten zu müssen, belastet wird. Die Klarheit ist nützlich. Der Mangel an Verantwortung ist es nicht.

Manche Erwachsene haben sich neuerdings angewöhnt, die Jugend und ihre Ideen als Blutauffrischung der Gesellschaft zu betrachten. Dies bedeutet ein Ausschlagen des Pendels in das andere Extrem. Vor nicht allzulanger Zeit haben wir die Jugend in ihren eigenen Einrichtungen separiert und nun soll ausgerechnet sie uns sagen, was wir falsch gemacht haben und wie wir dies wiedergutmachen können. Beide Positionen sind falsch. Junge Menschen brauchen gewiß Erwachsene, die zuhören können. Aber mehr noch brauchen sie Erwachsene, die sich vor sie stellen und ihnen neue Richtungen für den Umgang mit den letzten menschlichen Gegebenheiten, nämlich der Bedeutung und dem Ziel unseres Lebens zeigen. Die Art, in der Junge und Erwachsene miteinander in Beziehung treten, hat sich im politischen, erzieherischen und kirchlichen Bereich festgefahren.

Politisch gesehen hat die überwältigende Flut der Jugend die Zusammensetzung der amerikanischen Wählerschaft geradezu über Nacht verändert. Norman Nie und seine Forschungsgruppe am «National Opinion Research Center» haben herausgefunden, daß die zunehmende Unabhängigkeit der amerikanischen Wählerschaft eher dem Einbruch der jungen Wähler als einer Abnahme der Bindungen an die alten Parteien zuzuschreiben ist. (Unabhängige zählen sich weder den Demokraten noch den Republikanern zu.) Junge Menschen sind einfach weniger als ihre Eltern für Bindungen an politische Parteien. Es gibt keine Anzeichen dafür, daß sie im politischen System einfach ausfallen, aber sie sind von den beiden großen Parteien enttäuscht.

Die Identifizierung mit einer Partei wurde ge-

wöhnlich als eine Funktion der Erziehung ausgelegt. Sie wurde von Generation zu Generation weitergegeben. Als aber einmal diese Kette durchbrochen war, wie es sich während der sechziger Jahre zeigte, schien niemand zu wissen, wie es weitergehen soll. Wenn die junge Generation unabhängig bleibt, wird dies den Ausgang vieler Wahlen beeinflussen. Wenn diese Generation sich aber den beiden großen Parteien zuzuwenden beginnt, wird dies die alten Verhältnisse in der Politik wiederherstellen. Wichtig bei der gegenwärtigen Diskussion ist, daß die Beziehung zwischen Jungen und Erwachsenen in politischer Hinsicht einen scharfen Bruch erfahren hat. Die Jugend mußte für sich selbst zurechtkommen, ohne eine Anleitung wie in der Vergangenheit zu bekommen. Politische Veränderung ist nicht sosehr eine Funktion des Auftauchens neuer Ideologien, als vielmehr das Ergebnis der Absonderung der Jugend von der politischen Vorstellung der Erwachsenen.

Die Bildungseinrichtungen spürten als erste die Auswirkungen der riesigen Jugendmasse, die durch die Gesellschaft hindurch ging. Sie waren ernsthaft überfüllt und nicht ausreichend mit Lehrpersonal besetzt. Es wurden viele neue Schulen gebaut und viele neue Lehrer ausgebildet und eingesetzt. Dann nahm die Nachfrage nach neuen Anlagen und Diensten ebenso schnell wieder ab wie sie aufgetaucht war. In der Zeit der Überfüllung kam es so weit, daß die Studenten einige Schulen praktisch übernommen hatten. Es wurden Kurse eingeführt, von denen man meinte, sie entsprächen den Bedürfnissen der Studenten, und in vielen Dingen wurde der Rat der Studenten eingeholt. Die Rollen von Lehrer und Schüler wurden revidiert, als viele Lehrer versuchten, auf ihre Studenten zu hören und sie sich selbst auf radikal neue Weise äußern zu lassen. Die Mehrheit dieser Experimente war von kurzer Lebensdauer. Die Studenten wurden des Prozesses mit der Zeit müde und fingen wieder an, von ihren Lehrern Substanz zu verlangen. Lehrer, die zu einer bestimmten Sache nicht Stellung nehmen wollten, wurden deswegen kritisiert, während man sie früher zu ihrem Verständnis beglückwünscht hatte. Die Bildungseinrichtungen der Gesellschaft hatten den Sturm zum Großteil überstanden und scheinen gegenwärtig dabei, die Tempel des Wissens im ursprünglichen Sinn wiederaufzurichten.

Alle diese Einrichtungen erlebten auf irgendeine Weise den Einbruch der Jugend. Die Menge der Jugendlichen war so groß, daß sie notwendigerweise von den ihnen zgedachten Einrichtungen

gen enttäuscht werden mußten. Die für die Sozialisierung geschaffenen Einrichtungen konnten einfach nicht mehr wie ursprünglich ihre Funktion erfüllen. Das Ergebnis war Enttäuschung. Das Vertrauen in verschiedene Sektoren der Gesellschaft schwand plötzlich dahin. Fast scheint es so, als ob wir alle zugäben, keiner von uns könnte stolz darauf sein, wie wir in jüngster Zeit mit den Problemen umgegangen sind. Das wichtigste, woran wir denken müssen, wenn wir uns der Zukunft zuwenden, ist, daß diese Phase nun vorbei ist. Die stärkste Einwirkung, die der Zuwachs der Jugend ausgelöst hat, haben wir bereits erlebt. Nirgendwo ist es wichtiger, sich das zu vergegenwärtigen, als im Bereich der Religion und der religiösen Einrichtungen.

Es gibt im laufenden Jahrzehnt viele Anzeichen für das Abnehmen der Bereitschaft der Gläubigen, Religion zu praktizieren. Eine neue Studie über die Katholiken in den Vereinigten Staaten enthält Daten, die zeigen, daß der Anteil der Katholiken, die jede Woche die Messe besuchen, von 71 Prozent im Jahr 1963 auf 50 Prozent im Jahr 1974 gesunken ist. Es gibt auch Anzeichen dafür, daß viele der unter Dreißigjährigen mit College-Ausbildung, die im Katholizismus aufgewachsen sind, diesen verlassen haben. Die Austrittsrate dürfte etwa 30 Prozent ausmachen.

Diese Zeichen für Unzufriedenheit und Unruhe sollten jedoch nicht so gedeutet werden, als wollten die Menschen mit Religion überhaupt nichts mehr zu tun haben. Das Interesse an der Religion und besonders an religiöser Erfahrung scheint vielmehr sehr hoch zu sein. Viele Menschen, junge und alte, hungern nach dem Sinn, den tiefe religiöse Überzeugung ihnen bietet. Die Unruhe wirkt sich auch nicht in einem Wechsel von einer religiösen Überzeugung zu einer anderen aus. Menschen, die aufhören fromme Katholiken zu sein, wechseln selten in eine andere Kirche über. Sie scheinen vielmehr Kummer mit der eigenen Kirche zu haben. Ihre Ansichten über ihre kirchlichen Amtsträger, Priester und Bischöfe, sind nicht bitter oder zynisch, sondern einfach bar jeder Achtung und Ehrerbietung, wie es in früheren Zeiten selbstverständlich war.

In dem oben erwähnten Überblick wurde danach gefragt, welche Berufe besonders wünschenswert wären. 1974 sank der Anteil der Katholiken, die das Priestertum für einen «sehr wünschenswerten» Beruf hielten, um 16 Prozent gegenüber 1963. (Im Vergleich dazu stieg die Wunschkvor-

stellung, das eigene Kind sollte Geschäftsführer werden, um zwei Prozent.)

Was bedeutet all das für die Zukunft der Kirche? Aus den beschriebenen Ereignissen und Entwicklungen ergeben sich vier allgemeine Implikationen. Erstens ist die vielbeschworene Kluft zwischen den Generationen nicht einfach eine Sache der Unfähigkeit der Jugend und der Erwachsenen, miteinander zu kommunizieren. Es ist ein Riß in der demographischen Ordnung als Folge des starken Anwachsens der Gruppe der zwischen 14- und 24jährigen innerhalb kurzer Zeit. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß wir eine Wiederholung erleben werden, aber die Auswirkungen dieser Flutwelle von Jugend wird noch in Zeiten, die noch vor uns liegen, zu spüren sein.

Die erste Auswirkung dieser demographischen Abweichung ist die Störung sozialer Veränderungen auf Grund von Reifungsprozessen. Mit anderen Worten: es ist zwar völlig normal für junge Menschen, an ihrem Glauben Zweifel zu haben, aber wenn diese Jugend in so großer Zahl die Gesellschaft beherrscht, wird es eine Zeitlang aussehen, als ob die ganze Gesellschaft auf einmal Glaubenszweifel hätte. Das Auftreten dieser außerordentlich großen Altersgruppe fiel mit anderen sozialen Ereignissen, etwa den veränderten Einstellungen zu allem – vom Krieg über die Droge und die Sexualität bis zur Religion – zusammen, und die Gesamtwirkung war darum größer als sie gewesen wäre, wenn jede dieser Entwicklungen für sich allein eingetreten wäre.

Es wäre ein Irrtum, wollte man meinen, daß die in den sechziger und frühen siebziger Jahren zu beobachtenden kulturellen Kontinuitätsbrüche Trends darstellen, die notwendig den Verlauf künftiger Entwicklungen vorgeben. Die «Kluft» ist mehr von der Art eines «Abgrunds». Es mag in mancher Hinsicht notwendig werden, von vorne anzufangen. Es gibt viele Jugendliche, die niemals auf eine solche Weise den sozialisierenden Kräften der Gesellschaft ausgesetzt waren, daß sie die Kontinuität zwischen den Generationen hätten aufrechterhalten können. Diesen Menschen gegenüber hat die Kirche eine besondere Aufgabe, wenn sie anfangen, Fragen nach dem Sinn ihres Lebens zu stellen und über die letzte Wirklichkeit nachzudenken.

Die zweite allgemeine Schlußfolgerung ist die, daß zwischen Jungen und Erwachsenen ein wirklicher Dialog zustande kommen muß. Dies heißt, daß Erwachsene mehr tun müssen, als nur den Jugendlichen zuhören, sie müssen auch zu ihnen

sprechen. Das eigentliche Problem dabei ist, daß viele Erwachsene meinen, sie hätten jungen Menschen nichts zu sagen, was der Mühe wert wäre. Dies hat weniger mit den Fragen der Jugend zu tun als vielmehr mit der Neigung der erwachsenen Welt, für sehr schwierige Probleme leichte und einfache Lösungen zu suchen. Das eigentliche Problem im Dialog zwischen Jungen und Erwachsenen ist die Unsicherheit des erwachsenen Christen, nicht die Fragen der Jugend. Die Jugend hält man für die Zeit der Fragen, vom Erwachsensein nimmt man an, es sei die Zeit für gefestigte Überzeugungen.

Die dritte allgemeine Schlußfolgerung ist die, daß die Nachfrage nach den Diensten der Kirche im weitesten Sinn abnehmen wird, daß aber die Nachfrage nach kreativer Erneuerung in der Anwendung der biblischen Botschaft auf das Alltagsleben steigen wird. Die Kirche scheint ihr Image der «Bastion» und des «Heiligtums» zu verlieren. Diejenigen, die sich selbst als religiös bezeichnen, sehen sich immer mehr als ein Volk auf dem Weg, als ein in einem Entwicklungsprozeß befindliches Volk. Religion, die einst als statisch betrachtet wurde, wird mehr und mehr als dynamisch definiert. Sie hat auf unsere persönliche Kosmologie einen gestaltenden Einfluß. Diese Art des Denkens wurde nicht von den Jugendlichen erfunden, aber es besteht gleichzeitig mit ihnen und übt auf sie großen Einfluß aus. Es ist daher verständlich, wie viele Beobachter angenommen haben, daß Jugend sich einer Ideologie der Unmittelbarkeit, der Relativität, des «Situationalismus» und des Experimentismus verschreibt. Eine plausiblere Erklärung sieht Jugend als die Zeit an, in der Grenzen entdeckt werden und gelernt werden muß, mit ihnen zu leben. Von ihren Kirchen erwarten sie einige Anleitung, wie man dabei vorgeht. Sie erwarten jedoch von keinem Kirchenmann, daß er ihnen sagt, wie dieser Prozeß ausgehen soll.

Die Kirche als Institution hat im allgemeinen Dienste angeboten, die von bestimmten Orten ausgehen. So wurde die Messe gefeiert, es wurden Sakramente gespendet, Versammlungen abgehalten und Räte zu Konferenzen einberufen, und all dies spielte sich innerhalb der Mauern eines bestimmten Gotteshauses ab. Diese Art von Diensten wird zwar weiter angeboten, aber in abnehmendem Maß gefragt werden. Die Selbstdarstellung der Kirche in der Welt muß künftig nicht dienstorientiert sein, sondern auf die Deutung von Symbolen und das Angebot von Visionen ausgerichtet sein.

Die letzte allgemeine Schlußfolgerung aus der Interaktion zwischen der demographischen Flutwelle und dem Einstellungswandel in der Bevölkerung ist die, daß die Menschen wieder Achtung vor ihren religiösen und weltlichen Autoritäten gewinnen können müssen. Um dies zu erreichen, sollten diese Autoritäten sich auf die von ihnen vertretene Vision vom Leben konzentrieren, anstatt auf all die Unruhe im Volk zu reagieren. Dies gilt wohl mehr für kirchliche als für weltliche Führer, aber beide müssen das Volk davon überzeugen, daß sie ehrenwerte und kompetente Menschen sind, die Achtung verdienen.

Der Kirchenmann, der für jede simple Lösung komplizierter moralischer und ethischer Probleme die Hand hebt und sie begrüßt, nur weil ihm die Lebensart oder die Rhetorik derjenigen Eindruck macht, die diese Lösungen vorbringen, tut weder sich noch seiner Kirche noch seinen Verbündeten einen Dienst. Es ist leider wahr, daß Jugendliche besonders dazu neigen, einfache Lösungen für schwierige Probleme anzunehmen und zu finden. Diese muß man kritisch hören, denn sie sind ebenso daran interessiert, angeleitet zu werden, wie daß man ihnen zuhört.

Ein Beispiel, das vielleicht am besten zeigt, was hier in diesem Beitrag gemeint ist, ist das Bildungswesen in den Vereinigten Staaten. Nach einem Jahrzehnt der Unruhe, während der wir das Schauspiel vieler professioneller Erzieher geboten bekamen, die diejenigen, die zu ihnen kamen, um ausgebildet zu werden, fragten, wie sie denn ausgebildet werden wollten, beobachteten wir nun eine Rückkehr zu Ordnung und Kompetenz. Gewiß hat es auch Veränderungen zum guten gegeben, aber im großen und ganzen sind die Dinge eher beim alten geblieben, als daß sie verändert worden wären. Studenten reden heute weniger davon, daß sie zum College kommen, um sich selbst zu finden, sie sagen, daß sie kommen, um zu lernen. Die Professoren lernen wieder zu lehren und hören auf, sich in der kombinierten Rolle von Eltern, Lehrern und bestem Freund zu versuchen. Da es nun auch viel weniger Studenten gibt, setzt auch ein natürlicher Ausleseprozeß unter den Professoren ein. Viele mußten sich eine andere Beschäftigung suchen, aber diejenigen, die übrig blieben, werden die besten sein, die verfügbar sind. Dieses Entwicklungsschema scheint sich auch auf andere Einrichtungen, die Kirche eingeschlossen, anwenden zu lassen.

Nach der gegenwärtigen Periode der Unruhe sollte die Kirche ihre Mission wieder aufnehmen

und sie der gegenwärtigen Lage anpassen. Es gibt viele Menschen, vor allem unter der Jugend, die religiöse Erfahrung und religiöse Überzeugung suchen. Ihnen liegt weniger an einer Reform der Werte und Einstellung der Erwachsenen, sie wollen vielmehr Menschen mit Vision und Ziel hören. Die Hauptaufgabe der Jugend ist erwachsen zu werden, nicht so zu tun als wäre sie erwachsen, während sie noch jung ist. Junge Menschen altern unausweichlich, aber sie werden nicht mit der gleichen Unausweichlichkeit reifen. Um dies zu können, brauchen sie Anleitung und Beispiel. Die Kirche sollte auf die Jugend hören, und sie wird auch von ihr lernen, zuerst aber sollte sie ihr Selbstvertrauen zurückgewinnen und zu ihr sprechen. Der Dialog zwischen Jung und Alt ist für beide Teile notwendig. Der Abgrund zwischen den Generationen hat die Schwierigkeiten zwischen Jugend und Erwachsenen über ihre tat-

sächliche Bedeutung hinaus verschärft. Für die Kirche ist es an der Zeit, ihre Vision vom Leben zu überprüfen und sie als eine konkrete Weise der Lebensgestaltung zu predigen, anstatt sich mit simplizistischen Lösungen für komplizierte Probleme zu befassen.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

WILLIAM MCCREADY

geboren 1941 in Chicago (USA), studierte am Seminar St. Mary of the Lake (Bachelor of Arts, 1963), an der Universität Chicago (Master of Arts, 1966) und an der Universität von Illinois (Doktor der Soziologie, 1972). Er ist Senior Study Director am National Opinion Research Center der Universität Chicago sowie Assistenzprofessor für Soziologie an der Loyola-Universität in Chicago. Er veröffentlichte u. a. einen Bericht an die Henry B. Luce-Stiftung «The Ultimate Values of the American People», ein Papier für die Pazifische Gesellschaft für Soziologie, «Varieties of Ultimate Beliefs» (1974), sowie «The Persistence of Ethnic Variation in American Families». A. Greeley (Hrsg.), *Ethnicity in the United States*.

Gérard Vincent

Die Nichtintegration der Jugend in der modernen Gesellschaft

Wenn man von der Nichtintegration der Jugend in der modernen Gesellschaft sprechen will, so drängen sich drei verschiedene Anmarschwege auf: der semantische, der soziologische und der perspektivische. Zu diesem Thema sind schon so viele Erörterungen veröffentlicht worden, daß man nicht den Anspruch erheben kann, im begrenzten Rahmen eines Beitrages wie des hier gebotenen die Synthese aus all dem zu liefern oder aber den Versuch zu machen, es zu überbieten. Wir wollen uns daher damit begnügen, nach einer genauen Abgrenzung des Themas eine Integrationskala vorzulegen, um so schließlich das dialektische Verhältnis Marginalität-Integration zu skizzieren.

Drei Worte verlangen nach einer Definition: Welche *Gesellschaft* ist gemeint? Wer ist *jung* (oder: wer ist erwachsen)? Was bedeutet *Integration*?

Unter «*moderner Gesellschaft*» verstehen wir die Gesellschaft, in der wir leben, das heißt die Marktgemeinschaft, in der alle zwischenpersönlichen Beziehungen – ob direkt oder indirekt, ob bewußt oder unbewußt – durch das Geld vermittelt sind. Die verschiedenen Ebenen, welche das gesellschaftliche Gesamtgefüge konstituieren, sind jeweils von ungleichzeitigen Voraussetzungen bestimmt, und was in einem der verschiedenen Subsysteme geschieht, hat seine Auswirkungen auf die anderen Subsysteme oder ist eine Rückwirkung dessen, was in diesen vorgeht. So ist z. B. die Abhängigkeit von Medikamenten, die so oft eine Drogensucht erzeugt, die Antwort auf eine vierfache Erwartung: auf die Erwartung der pharmazeutischen Industrie (der Profit), der Ärzte (Zufriedenstellung und Erhaltung der Kundschaft, indem man auf ihre Bestellungen hin liefert), der Eltern (daß ihre Kinder sich physisch und psychisch «wohlbefinden»), der Kinder (sich widerstandsfähig zu machen gegen den Streß der Industriegesellschaft, indem man der exzessiven Nervenbelastung und der daraus resultierenden Neigung zur Flucht und Passivität zu entgehen sucht).

Wann hört man auf «jung» zu sein und beginnt «alt» zu werden? Nach Abschluß der Pubertät? Mit dem Eintritt in das Berufsleben? Mit dem Verlassen des Elternhauses? Oder wenn man heiratet? Für Freud ist derjenige ein Erwachsener, der auf einen